

Design aus Blindensicht : der Telefalt-Langstock für Blinde von Hans Weber und Gerd Bingemann

Autor(en): **Widmer, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **12 (1999)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bilder: Tobias Madörin

Design aus Blindensicht

Design braucht keine Augen.

Zumal wenn es für Menschen gedacht ist,

die keine Augen brauchen können.

Im Entwurfsprozess des Telefalt-

Langstocks für Blinde zeigt sich, was

gutes Design im Grunde ausmacht:

die kompromisslose Nähe des Entwurfs

an der Wahrnehmung des Benutzers.

Ist der Benutzer blind, dann muss sich der Entwerfer blind stellen. Er tut dabei nur seinen Job, schärft die Sinne für spezifische Bedürfnisperspektiven.

Hans Weber und Gerd Bingemann, die beiden Hauptbeteiligten am Telefaltstock, bewegen sich im Abseits der zeitgenössischen Industrie- und Wirtschaftslogik. Seit 1993 arbeiten sie zusammen. Bingemann, Leiter des Ressorts «Blindentechische Hilfsmittel» beim Schweizerischen Zentralverein für das Blindenwesen (SZB) in St. Gallen, ist 38 und zu 90 Prozent blind. Der 78-jährige Hans Weber hat langjährige Erfahrung als Tüftler, Entwerfer und Fabrikant verschiedenster Produkte, von der Luftmatratze über den Lastwagenkühler bis zum Langlaufstock. Zusammen mit seiner Frau Ella führt er die Firma Ultraflex in Stäfa. Den gleichen Namen trägt die Blindenstockkollektion, die Weber mit Bingemann entwickelt hat. Zusammengebaut werden die 39 Werkteile des Telefalt von Behindertenwerkstätten, der Stückpreis beträgt 286 Franken.

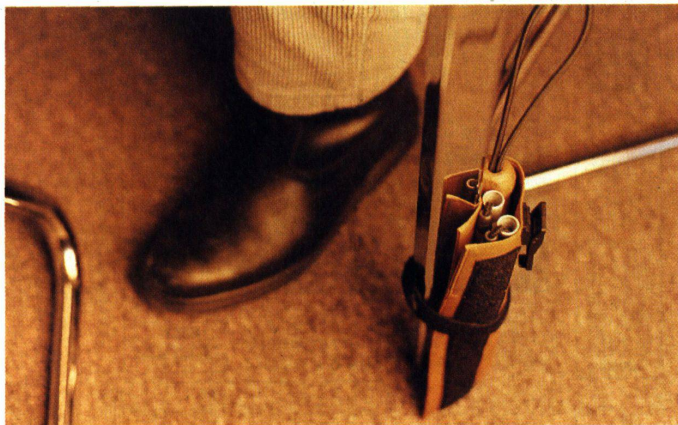
Was verbindet Bingemann und Weber? Die Messlatte, die sie sich gelegt haben. Hans Weber findet es reizvoll, ohne Anspruch auf Lohn einen Blindenstock zu entwickeln, der allen Anforderungen Rechnung trägt. Gerd Bingemann, der Auftraggeber, sieht über nichts hinweg. Der gelernte Jurist hat das gesamte Anforderungsprofil und eine Unzahl von Stockmodellen im Kopf. Ohne äussere Gedächtnishilfen hantiert er gedanklich und physisch mit Materialien, Bestandteilen und Prototypen. Bingemann ist für Blindenstöcke das, was sich Formel-1-Rennställe unter dem idealen Testpiloten vorstellen. Er verfügt über eine umfassende, ultrafeine Wahrnehmung für Schwierigkeiten und Ungenauigkeiten und: Er kann präzise darüber reden. Dort wo der Durchschnittsmensch sprachlich im Dunkeln tappt, kommt bei ihm jeder Vorbehalt analytisch klar ins Ohr des Konstrukteurs.

Griff, Tastkörper
Kaum ein Gebrauchsgegenstand der sehenden Welt liegt so gewichtig in der Hand seines Benutzers wie der Stock in derjenigen des Blinden. Der Griff wird buchstäblich zum tragenden Element. Er sitzt und bewegt sich wie ein Knochen in einer Gelenkpfanne. Er erzeugt Schweiß oder Schwielen, bedeutet Halt oder Unsicherheit, liefert der Hand Unmengen mehr oder weniger deutlicher Hinweise auf die umgebende Welt. Wenn der Blindenstock ein Quasi-Organ ist, dann verkörpert sein Griff

das darin liegende «Gefühl». Es gehört zur problematischen Geschichte des Verhältnisses zwischen der sehenden und der blinden Welt, dass die meisten existierenden Griffe von Blindenstöcken den wesentlichen Bedürfnissen höchstens ein Stück weit entgegenkommen.

Der Griff des Telefalt ist aus gedämpfter Buche. Die Fertigung ist teuer: Die Holzstücke werden einzeln gedreht, abgeplattet, mit hautfreundlichem Öl behandelt. Eine Reihe anderer künstlicher und natürlicher Materialien hat bezüglich Gewicht, Feinheit der Oberfläche, Eigentemperatur, Feuchtigkeit und Griffigkeit deutlich schlechter abgeschnitten. Die Grösse ist für Männer- wie Frauenhände geeignet. Die Schlaufe aus Rundgummi, die beim Schwenken des Stocks in der Gehbewegung störende Berührungen und Reibung verursachen würde, lässt sich im Griff versenken.

Am andern Ende des Stocks befindet sich der Tastkörper, die Kuppe des sechsten Fingers der Hand, die damit an die Welt rührt. Mit dem Tastkörper wird beim Gehen, ähnlich wie bei einem Scanner, der Boden in regelmässigen Pendelbewegungen abgetastet. Rasen, Kies, Keramik, Pirelli oder Kopfstein mit ihren Abschlüssen, Rillen und



Das Etui lässt sich mit einem zusätzlichen Klettband fixieren, zum Beispiel an einem Tischbein



Der Stock hat gesamthaft sechs Rohrteile aus eloxiertem Aluminium, die Verbindung zwischen den unteren fünf Teilen bilden konische Abschlüsse. Das Ende des Stocks bildet der birnenförmige Tastkörper aus Spezial-Polyäthylen

Kanten gehören zu den wichtigen Orientierungshilfen von Blinden im öffentlichen Raum. Der Tastkörper des Telefalt besteht aus einem abriebfesten und spezifisch superleichten Spezial-Polyäthylen. Der birnenförmige Abschluss kann in verschiedenen Grössen ausgewechselt werden. Er ist gleitfähig und leise, denn er ist auch Tonkörper. Seine Geräusche vermitteln beispielsweise den Verlauf von Wänden, Häuserfronten, Durchgängen.

Vom Griffrohr, in dem sich die Fortsetzung des Stocks mittels Spreizdübel teleskopartig verschieben lässt, verläuft der Langstock in gesamthaft sechs sich verjüngenden, mit reflektierender Folie beschichteten Rohrteilen aus hart eloxiertem Aluminium bis in die Spitze. Dünneres Rohr bedeutet dickere Wand. Die Verbindung zwischen den fünf unteren Teilen ist ausgeklügelt: Die konischen Abschlüsse sind je nach Rohrgrosse verschieden bemessen und auf der Innenseite tefloniert. Durch die Kraft des Gummizugs im Innern der Rohre streckt und steckt sich der Stock von selbst zusammen, wenn man die Teile vom Griff her fallen lässt.

Spiellos, beisspiellos

Der Telefalt ist ein Präzisions-Gerät, ein Lieferant von Informationen. Das

Schwingen der Gummischnur im Innern etwa hätte den Effekt einer schmutzigen Linse bei einem optischen Apparat. Es wird durch Ausschäumen der Rohre verhindert. Neben einem Gerät ist der Telefalt aber auch ein Programm, eine durchdachte Serie genau definierter Zustände. Weil Unvorhersehbares den Alltag für Blinde zur Tortur macht, muss sich jeder Zustand des Stocks eindeutig und mit einem Minimum an Tastaufwand vom Griff her erschliessen lassen. Am unteren Ende des Holzteils liegt das Klettband mit der elastischen Verlängerungsmöglichkeit, das den gefalteten Stock zusammenbindet, bevor er im Etui verschwindet. Aus den Augen der Sehenden – nicht aus dem Sinn des Blinden. Das Etui lässt sich mit einem zusätzlichen Klettband fixieren, etwa an einem Tischbein.

Im Zentrum steht ein Gedanke: «Die ganze Geschichte muss spiellos sein», so Hans Weber. Seine Frau Ella spricht, in voller Kenntnis der damit verbundenen Probleme, rückblickend von einer «Doktorarbeit». Spiellosigkeit, der Komfort des Blinden, verlangt einen einteiligen (und damit eindeutigen), robusten, bruchlosen Stock. Er soll aber mehrteilig sein, ohne Kraftaufwand zu öffnen. Er soll leicht sein und desto leichter, je weiter er sich von der

haltenden Hand entfernt; dabei widerum beuge- und zugfest wie Stahl.

Schön, unsichtbar

Die Schönheit der Dinge ist ein Gerücht. Bei Blinden kann man es besser sehen: Sie halten sich – wie die Sehenden, aber strikter und vertrauensvoller – an das visuelle Urteil der umgebenden Welt. Wenn einem guten Freund ein Stockgriff gut gefällt, gilt dieser dem Blinden selbst als «schön». Der Telefalt schneidet in der sehenden Welt gut ab, obwohl nicht nur der Träger blind ist, sondern gewissermassen auch der Stock: Er wurde ohne Schielen auf das Auge entworfen. Gerd Bingemann, der Sehbehinderte, erweist sich als Funktionalist: «Je mehr wir uns dem Menschen ergonomisch annähern, desto mehr entpuppt sich das auch noch als schön.»

Neben der nach aussen, in die Augenhwelt gewendeten Schönheit gibt es das eigene Urteil. Was ist für den Sehbehinderten schön am blinden Stock? Schön findet man, so Bingemann, wenn durch die Abplattung des Griffs der Zeigefinger Halt für seine Gegenbewegung zum Pendeln des Stocks erhält. Schön sind die feinen Oberflächen; das Fehlen von Klapper- oder Kratz-Geräuschen; das akustische Ineinanderlaufen

zweier perfekt passender Rohre bei immer gleicher aufgewendeter Muskelkraft. Gibt es Menschen, die von Blinden anerkannt sind als Gestalter von schönen Gegenständen aus der Blinden-Sicht? «Eigentlich wir». Und wie verständigen sich Blinde über Blindendesign? «Beim Blindentreffen hat jeder einen andern Stock und keiner merkt es.» Mithin: Blinde leben in dem Paradies, wo Verführung und Reizüberflutung, die Fusion von Markt und Auge, nicht greifen kann. Ihr unmittelbarer Orientierungs- und Begehrlichkeits-Radius ist klein. Wenige Menschen in ganz bestimmten Rollen (Lehrer, Reha-Trainer, Betreuer) filtern das Angebot, empfehlen mit mächtiger Stimme das Bewährte, ob es nun gut sei oder nicht. Das Kaufverhalten als marktwirtschaftliche Generalumfrage gibt es bei Blindenhilfsmitteln kaum. Der Stock steht auch nicht im Schaufenster der medialen Aufmerksamkeit. Wo die Utopien und Visionen im Bereich der neurologischen Erforschung und technologischen Behebung von Sehschwächen breit abgehandelt werden, hat ein faltbarer weisser Knebel nichts zu suchen, dessen grosses Argument darin besteht, dass Blinde ihn ausgesprochen gut gebrauchen können. **Ruedi Widmer**